



Arno Nühm ist angetreten, um durch seine außerordentliche Begabung als Lobpreisleiter einer am Boden liegenden Christenheit neues Leben einzuhauchen. Er ist verheiratet, hat eine Tochter und ist Mitglied der „Freien Erweckungsgemeinde Todtenhausen“.

## Die Evangelisation<sup>1</sup>

Wir hatten uns in der Bibelstunde einen Film über einen englischen Missionar angesehen, der auf den Inseln der Salmonellen (oder so ähnlich) einige Großevangelisationen durchgeführt hatte. Dort waren Massen von Menschen zum Glauben gekommen, und wir fragten uns natürlich: „Wieso da und nicht bei uns?“ Als der Film zu Ende war, saßen wir alle etwas bedröppelt da.

Günter Siekmann war der Erste, der sich erholt hatte. Er sprang auf, nahm seine dicke Bibel in die Hand und rief: „Lasst es uns ihm gleichtun. Ich habe den Glauben für eine Erweckung hier in Todtenhausen. Lasst uns hingehen und die Frohe Botschaft ausrufen.“

Paul meinte zu mir: „Gleich müssen wir ihn wieder einfangen.“

Während Günter sich langsam beruhigte und den Schaum vom Mund entfernte, stand Kurt, das ist unser Pastor, auf und schaute uns mit seinem `Jetzt kommt was Wichtiges´-Blick an.

„Wir haben tatsächlich in den letzten Jahren nicht besonders viel evangelisiert. Unsere Gemeinde ist sogar kleiner geworden. Wir haben zwar zwei neue Mitglieder, dafür aber auch zwei Austritte. Außerdem sind Onkel Herbert und der alte Bruder Senilski heimgegangen und Schwester Worpsmeier geht es auch nicht mehr so besonders.“ Bevor Else Baluschek über den neuesten Krankheitsverlauf von Schwester Worpsmeier berichten konnte, fuhr Kurt fort: „Ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir nicht länger warten, bis die Menschen zu uns kommen. Wir sollten zu ihnen gehen!“

Käthe, Kurts Frau, nickte, also war die Sache beschlossen.

Kurt übergab das Wort an Wolfgang Holbein, unseren Gemeindeleiter, damit der uns erzählen konnte, was unsere Gemeindeleitung sich wieder für uns ausgedacht hatte.

---

<sup>1</sup> aus: Der Lowpricelighter von Klaus Fischer, Lüdenscheid 2000.



Ich befürchtete, dass man uns zwingen wollte, auf unserer Arbeitsstelle zu erzählen, dass wir Christen sind.

„Wir möchten gerne eine Evangelisationswoche durchführen“, sagte Wolfgang. „Aber dieses Mal wollen wir nicht in unseren Gemeinderäumen bleiben, sondern sozusagen an die Hecken und Zäune gehen. Wir haben den Saal der Gaststätte *Zur Dicken Ulla* gemietet und konnten den Evangelisten Hirsemessitsch vom Bund der Freien Erweckungsgemeinden als Gastredner, man könnte auch sagen als Gast-Stätten-Redner, einladen.“

Alle lachten artig über dieses Wortspiel von Wolfgang.

Ich fand die Idee gar nicht so schlecht, weil die „Dicke Ulla“ am anderen Ende von Todtenhausen lag und deshalb wohl kaum jemand von unseren nichtchristlichen Bekannten dort aufkreuzen würde.

Als Wolfgang allerdings erwähnte, dass an zwei Samstagen vor der Evangelisation ein Straßeneinsatzteam die Menschen auf dem Marktplatz mit Traktaten und Musik belästigen sollte, wurde ich nervös. Dort liefen nämlich viele Kollegen von mir herum, bei denen ich in den letzten knapp sieben Jahren meines Christseins einfach noch keine gute Gelegenheit zum Zeugnisgeben gefunden hatte. Ich wollte deshalb jetzt endlich selber die Initiative ergreifen und kaufte mir eine dieser winzigen Anstecknadeln in Fischform, die ich an meiner Jacke befestigte. Das musste reichen, um meinen Glauben freimütig zu bekennen.

Vier Tage lang schien niemand den Anstecker zu bemerken. Am Freitag saßen wir beim Mittagessen in der Kantine, als plötzlich meine Kollegin Brigitte fragte: „Sag mal, was ist das eigentlich für eine Anstecknadel?“ In diesem Moment schienen sämtliche Gespräche zu verstummen.

Alle Blicke waren auf mich gerichtet, und ich war sicher, meine Kollegen würden in ohrenbetäubendes Gelächter ausbrechen, falls ich jemals in der Lage sein würde, Worte wie: „Ich glaube an Jesus“ aus meiner zugeschnürten Kehle hervorzubringen.

Ich fing an zu schwitzen und spürte, wie mein Gesicht rot anlief. „O, die Nadel“, stammelte ich. „Nun, ich bin ... die ist ... weißt du ... ich kann dir das auch nicht so genau sagen. MEINE FRAU HAT MIR DIE BESORGT!“

Ich bin mir nicht sicher, ob es Einbildung war, oder ob ich wirklich irgendwo einen Hahn krähen hörte. Jedenfalls schloss ich mich auf der Toilette ein und fing an zu weinen. Dann betete ich leise: „Jesus, vergib mir, dass ich so feige war.“ „Amen!“, sagte Kollege Steinhage von nebenan, der scheinbar immer auf dem Klo saß, wenn ich betete.

„Ich hoffe, es stört Sie nicht, dass ich Christ bin“, sagte ich.

Jetzt wollte ich mein Versagen ausbügeln. „Ich glaube nämlich an Jesus Christus und daran, dass er für mich gestorben und auferstanden ist und dass ich durch ihn in den Himmel kommen werde. Deshalb bete ich manchmal hier, und Sie sollten sich auch mal Gedanken darüber machen.“ Einen Moment lang hörte man nichts und ich dachte, seine Bekehrung stünde kurz bevor. Dann räusperte er sich, riss Toilettenpapier ab und murmelte: „Jetzt kann man hier noch nicht mal mehr in Ruhe auf dem Pott sitzen!“ Er spülte und sagte zum Abschied: „Warum könnt ihr die anderen nicht mit eurem frommen Gesülze in Ruhe lassen?“

Dann ging er.



Ich hatte es geschafft! Ich war ein Bekenner! Jetzt konnte die Entrückung kommen. Mein Lohn für die – zumindest verbale – Verfolgung auf dem Firmenklo war mir gewiss. Nachdem ich auch noch meiner Kollegin erklärt hatte, weshalb ich die Fisch-Anstecknadel trug (sie hatte Verständnis für Menschen, die sich für „religiöse Dinge“ interessieren), fühlte ich mich großartig. Endlich konnte ich wieder mit dem Auto zur Arbeit fahren (wegen der frommen Aufkleber).

Ich überlegte, wie ich meinen Bekennermut am besten meinen Glaubensgeschwistern mitteilen konnte, und entschied mich für die Version während der Gebetsgemeinschaft vor unserem ersten Straßeneinsatz. („Herr, ich danke dir, dass ich in der vergangenen Woche Zeugnis ablegen durfte und vor meinen Kollegen so freimütig bekennen konnte. Segne meine Geschwister hier, dass auch sie den Mut finden.“ – Komischerweise sagte kaum jemand „Amen“.)

Die Straßeneinsätze waren nicht sehr erfolgreich, denn jedes Mal, wenn wir mit unseren Liedern ein potenzielles Bekehrungsoffer angelockt hatten, sprang der etwas übermotivierte Günter Siekmann mit seiner Riesenbibel los und fragte: „Möchten Sie dem Fegefeuer entrinnen?“ Als er dabei an einen Zeugen Jehovas geriet, wurde es kritisch. Günter redete sich im Lauf der Diskussion so in Rage, dass er dem anderen eine reinhauen wollte. Zum Glück hielten Käthe und Paul ihn zurück.

Dann kam die Evangelisationswoche. Klaus und ich trafen uns bereits am frühen Nachmittag, um die Instrumente zur „Dicken Ulla“ zu bringen. Als wir dort ankamen, waren wir die ersten, die einen kleinen organisatorischen Fehler registrierten. Montag war Ruhetag!

Der Wirt war auch im Laufe des Nachmittags nicht aufzutreiben und deshalb mussten wir den ersten Abend in unsere Gemeinderäume verlegen. Günter Siekmann wurde vor der „Dicken Ulla“ postiert, um eventuelle Evangelisationsgäste in unsere Räume umzudirigieren. Er hatte sich freiwillig gemeldet, da es nach Regen aussah und er der Einzige war, der den Glauben hatte, die Regenwolken vertreiben zu können.

Der Evangelist Hirsemessitsch erläuterte uns in seiner Predigt, dass wir als Christen mutige Bekenner sein sollen. Er erzählte einige Begebenheiten aus seinem Leben, das eine Aneinanderreihung von Wundern und Bekehrungen zu sein schien.

„Wenn wir uns morgen Abend in der Gaststätte treffen, dann möchte ich, dass jeder von euch einen Freund, Nachbarn oder Kollegen mitbringt. Wir wollen in dieser Woche aktiv sein für den Herrn.“

Nachdem Kurt den Abend mit einem Gebet beendet hatte, kam Günter Siekmann pudelnass rein und erklärte, sein Glaube hätte zwar dafür ausgereicht, die Regenwolken zu vertreiben, aber es seien ständig neue Wolken nachgekommen. Ein äußerst mieser Trick des Feindes.

Am nächsten Abend wurde es ernst. Ich war der Aufforderung unseres Evangelisten nachgekommen und hatte gleich zwei Menschen mitgebracht: Gitti und Stefanie. (Meine Frau und meine Tochter.)

Wir hatten uns eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung verabredet, um den Raum entsprechend herzurichten und zu beten. Der Wirt entschuldigte sich dafür, dass er unsere



Veranstaltung an seinem Ruhetag vergessen hatte, und brachte ein Tablett mit Schnapsgläsern. Bevor wir zugreifen konnten, sagte Käthe: „Danke, wir werden vor der Veranstaltung keinen Alkohol trinken.“

Während die anderen für den Abend beteten, gingen Paul und ich zum Wirt und fragten, ob wir nicht doch einen Schnaps bekommen könnten. Ich war dermaßen aufgeregt, dass ich jetzt wirklich was vertragen konnte. Der Wirt reichte uns das noch volle Tablett und meinte: „So viel Sie mögen.“ Paul und ich nahmen jeder drei Doppelkorn.

Als die Veranstaltung begann, waren 22 Gemeindemitglieder und drei Gäste da. Einer von ihnen war ein Betrunkener, den Paul und ich höchstpersönlich eingeladen hatten, als er uns in der Gaststätte beim Leeren des Tablett behilflich war.

Ich muss zugeben, dass die drei Schnäpse bei mir Wirkung zeigten. Meine Finger schienen wesentlich dicker zu sein als sonst, und ich musste beim zweiten Lied neu ansetzen, weil ich statt „Komm, sag es allen weiter“ das Lied „Ihr Sünderlein kommet“ anstimmte. Glücklicherweise waren wir alle so nervös bei unserem ersten Abend auf feindlichem Gebiet, und so führte niemand meine Fehler auf den Alkohol zurück. Sonst wäre ich sicher auch die längste Zeit Lobpreisleiter gewesen. Seit diesem Erlebnis ist Alkohol an der Orgel für mich tabu.

Bruder Hirsemessitsch predigte zum Thema: *47 Schritte zum Ewigen Leben*. Leider waren zwei der Gäste bereits gegangen, als er endlich zur Entscheidung aufrief. Vorher war verabredet worden, dass Günter Siekmann und Else Baluschek sich melden würden, um eventuellen Gästen die Bekehrung zu erleichtern. Ich musste auf einen Wink des Evangelisten nach vorne kommen und abwechselnd die Akkorde A-Dur, E-Dur und cis-Moll spielen. Untersuchungen des Missionswerkes D.G.B.K.U.L.V.F.A. (Die Gute Botschaft kurz und leicht - verständlich für alle) hatten ergeben, dass sich bei diesen Tonarten die meisten Leute bekehren. So blieb nichts dem Zufall überlassen. Schade nur, dass der einzige noch Bekehrbare der Betrunkene war. Der wollte aber erst nach vorne kommen, als Paul ihm ein Freibier versprach. Deshalb wurde dieser „Altarruf“ aus der Wertung gestrichen.

Hirsemessitsch betete trotzdem mit ihm und sagte dann: „Morgen würde ich mich freuen, wenn wir uns nüchtern wiedersehen.“ Der andere lallte: „Alles klar, Meister.“

Nach der Veranstaltung gingen die meisten von uns noch in die Gaststätte, da die „Dicke Ulla“ für ihre gute Küche bekannt war. Ich fragte mich, woher das Lokal seinen Namen hatte, denn der Wirt war nicht dick und hieß auch nicht Ulla. Immerhin durfte ich als Lobpreisleiter neben Bruder Hirsemessitsch sitzen (endlich konnte ich die Früchte meiner aufopferungsvollen Tätigkeit ernten).

Etwas peinlich wurde es nur, als der Evangelist zu mir sagte: „Ich bin so froh, dass unser Herr in seinem Wort so viel über Lobpreis sagt. In vielen Gemeinden wird einfach nur Musik gemacht, ohne dass die Musiker sich in der Schrift auskennen. Ist es nicht wunderbar, das Leben Davids zu studieren und zu sehen, wie er als Mann nach dem Herzen Gottes als Lobpreiser lebte?“

Ich tat, als würde ich mich beim Essen verschlucken, und nickte zustimmend, denn außer der Sache mit Goliath und Psalm 23 wusste ich nichts von David. In Gedanken nahm ich



mir vor, mal wieder in der Bibel zu lesen, und überlegte, ob die Geschichte von David im Neuen oder im Alten Testament steht (...)

Im Prinzip verlief der Rest der Woche ausgesprochen erfolgreich, denn insgesamt drei Leute bekehrten sich, und so machten wir unserem Namen „Erweckungsgemeinde“ alle Ehre.

Ich bestellte mir ein Buch über Lobpreis, und seitdem kann nichts mehr schiefgehen: „Tausend Antworten auf dumme Fragen an Lobpreisleiter“ von Anne Nointing mit einem Vorwort von P. Raïse.

---

### Fragen für den Austausch / zum Nachdenken:

- Was haben Arno Nühm und seine Gemeinde in Bezug auf ihre „Evangelisation“ gut gemacht?
- An welchen Stellen würdest du anders handeln?
- Worum geht es bei der „Guten Nachricht“ / dem Evangelium?
- Was bedeutet „Evangelisation“ für **dich**?
- Wie stehst du zur Aussage dieses Satzes:
  - **Evangelisation besteht nicht darin, das Evangelium zu den Menschen zu bringen, sondern mit anderen zusammen die Gegenwart Gottes in der Welt zu entdecken.**
- Was ist die größte Herausforderung für uns als Gemeinde / als Christen, wenn es darum geht die „Gute Nachricht“ heute zu vermitteln?
- Kennst du Menschen, die keine Christen sind?
- Wonach sehnen sich die Menschen in deiner Umgebung?
- Bist du bereit auf die Sehnsucht der Menschen einzugehen, auch wenn du dich dafür (ver-)ändern müsstest? Wenn ja, wie weit würdest du gehen?
- Wie kann die „Gute Nachricht“ heute verständlich weitergegeben werden?
- Sollten wir unsere traditionellen Strukturen verändern, damit sie in die heutige Zeit passen?
- Schaut euch das Bild an. Was soll es aussagen?

